

Zusammenfassung zu Teil I.

Ziehen wir eine kurze Bilanz unserer vier historischen Exkurse bzw. vier Untersuchungen der Philosophien der Macht, wie sie von Spinoza, Nietzsche, Foucault und Luhmann entworfen worden sind. Sie sind gewiss nicht einfach auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Differenzen zwischen ihnen dürfen nicht mit einem allgemeinen Fazit ausgeglichen werden. Aber an einem wichtigen Punkt stimmen sie miteinander überein: Die Realität ist für sie keine neutrale Gegebenheit, das Verhältnis zu ihr ist kein bloßes Gegenüber. Vielmehr ist sie eine Dynamik, die eine fortwährende Auseinandersetzung mit sich erfordert. Trotz seines scheinbar ontologischen Anspruchs macht Spinoza deutlich, dass die Realität von der menschlichen Einsicht abhängt, diese jedoch auch von ihr, – eine gegenseitige Machtbeziehung, die er ausdrücklich als nicht-gleichgültige, freudige Bewegung auf mehr Realität hin deutet. Bei Nietzsche und Foucault wird die Richtschnur der Realität in der persönlichen Bereitschaft gesucht, ihren Herausforderungen zu begegnen, woraus folgt, dass die Realität nur perspektivisch, von einem persönlichen, nicht-anonymen Standpunkt her, erkannt werden kann. Die so verstandene Realität birgt ein unendliches Spektrum der ungleichen Perspektiven, die um die Gestaltung der Realität kämpfen müssen, d. h. darum, bestimmen zu können, was als real gelten soll. Schließlich wird bei Luhmann die Realität zu einer bedrohlichen Kontingenz, die durch die ebenso kontingente Machtkommunikation immer wieder bewältigt werden muss.

Die Realität zeigt sich dabei weder als vollkommen unverfügbar noch steht sie dem Erkennenden bloß zur Verfügung, wobei Spinoza die *Nicht-Gleichgültigkeit* dieser Beziehung, Nietzsche ihren *asymmetrischen Charakter*, Foucault ihre *(Nicht-)Anonymität* und Luhmann ihre grundsätzliche *Kontingenz* betonen. Das sind vier Aspekte der Machtsemantik, die von den Philosophen der Macht hervorgehoben worden sind. Sie machen vor allem deutlich, dass der Machtbegriff bei ihnen für unser Verhältnis zur Realität steht. Es ist ein relationaler Begriff, der die Macht im Sinne der Nicht-Indifferenz, der Asymmetrie und der Kontingenz deuten lässt. Was die Anonymität angeht, so ist die

Macht – gab uns Foucault zu verstehen – zwar anonym, jedoch stellt sie eine persönliche Herausforderung dar. Die Frage, wie die Macht sich zur Anonymität verhält, fand bei Foucault jedenfalls keine eindeutige Lösung und wäre im Weiteren noch zu klären. Alle vier semantischen Komponenten der Macht werden uns im Laufe der systematischen Untersuchungen als Richtschnur dienen, um den Sinn der Realität als Macht herauszuarbeiten. Hier ist festzuhalten, dass Machtverhältnisse nicht-neutral, asymmetrisch und kontingent sind, und dass sie aus einer besonderen Spannung zur Anonymität zu deuten sind.

Bei aller Verschiedenheit der vier Denker ist ihnen somit gemeinsam, dass sie die Optionen dafür aufdecken, wie die Realität als Macht begriffen werden kann. Das Kriterium vom Realen wird dabei nicht explizit gemacht und selbst die Frage nach Realität wird zum größten Teil als unbedeutsam zurückgewiesen. Und dennoch bietet die Philosophie der Macht jeweils eine Deutung vom Sinn der Realität, wie dieser mit Blick auf die jeweilige Auslegung der Macht aufzufassen ist – als *unerlässliche Steigerung* bei Spinoza, als *andauernde Überforderung* bei Nietzsche, als *Aufruf zur Befreiung* bei Foucault und als *bedrohliche Komplexität* bei Luhmann. Mehr noch: Den vier Deutungen vom Sinn der Realität ist gemeinsam, dass dieser nicht durch eine scharfe Trennung zum Nicht-Realen gewonnen wird; vielmehr geht es um eine bewegliche Differenz innerhalb der Realität, wobei etwas auch mehr oder weniger real sein kann. Besonders deutlich wird dieser Gedanke bei Spinoza.

Bei allen vier Denkern bekommt man somit eine Richtschnur der sich verschiebenden Unterscheidung vom Realen in die Hand. Bei Nietzsche wird das Leiden an der überfordernden Realität zu ihrem negativen Kriterium, woraus ein ethischer Aufruf zur Selbstüberwindung erfolgt. Foucault dagegen, ähnlich wie Spinoza, sucht die befreiende Realität mit der Richtschnur der Intensivierung der Lust, die er ebenso wie Spinoza und Nietzsche als Ethik der Freiheit im Umgang mit sich selbst bzw. als Macht über sich selbst auslegt. Luhmann schließlich deutet, indem er die Kontingenz der Kommunikation bzw. die Unwahrscheinlichkeit ihrer Fortsetzung betont, auf den bedrohlich-überwältigenden Charakter der Realität hin, wobei man selbst bei Ideologien Zuflucht suchen mag, die sie reduzieren könnten. Die Reduktion, nicht die Erweiterung, scheint dabei sowohl von der Machtkommunikation als auch von der Machttheorie erwünscht zu sein; die Unvorhersagbarkeit und Offenheit werden nicht als Chance, sondern vielmehr als Notlage verstanden. Diese Doppelseitigkeit der Richtschnur – Lust und Unlust, Freude und Leiden, Erweiterung und Reduktion, Chance und Bedrohung – entspricht dem,

was wir in der Einführung als zwei Seiten der Realität beschrieben haben, wie diese sich als Macht zeigen kann – die Widerständigkeit und die Nachgiebigkeit. Ihr Verhältnis bleibt allerdings ungeklärt, wenn man eine Seite gegenüber der anderen bevorzugt. Spinoza und Foucault betonen die Freude und damit die Gefügigkeit, Nietzsche hebt das Leiden hervor und deutet damit auf die Hemmungen als Ariadnefaden der Realität hin. Auch Luhmann, indem er die Komplexität als bedrohlich ansieht und die Leistung der Macht auf die Reduktion reduziert, hat vor allem die Widerständigkeit der Realität im Auge. Es wäre allerdings zu klären, wie diese zwei Seiten der Realität als Macht bzw. zwei Richtschnüre des Realen zueinander stehen.

Wenn die Realität nicht als Gegebenheit, sondern als Macht aufgefasst wird, werden – das demonstrieren die vier Philosophien der Macht – mehrere Differenzen aufgehoben bzw. verschoben, vor allem die ontologisch-epistemologische sowie die subjektiv-objektive. Jedoch bilden die Widerständigkeit und die Nachgiebigkeit einen Gegensatz, der als Trennlinie der Realitätsauffassungen nicht aufgegeben werden kann. Diese Trennlinie demonstriert, dass die Realität sich nicht nur als Macht, sondern auch als Ohnmacht zeigt, dass sie unseren Erkenntnissen und Ansichten gegenüber nicht gleichgültig ist, aber ihnen auch nicht bloß zur Verfügung steht. Das geheimnisvolle Zusammenspiel von Widerstand und Bereitwilligkeit, die wir seitens der Realität erfahren, nicht als Gegensatz, sondern als eine Bewegung zu beschreiben, als eine nicht-gleichgültige, asymmetrische, (nicht-)anonyme und kontingente Bewegung, die den Sinn der Realität als Macht zum Vorschein bringt, wäre die Aufgabe einer Philosophie der Macht, die noch aussteht. Und vielleicht werden wir dann auch über diese scheinbar unerlässliche Leitunterscheidung hinausgehen und den Sinn der Realität als Macht – auch jenseits der Aufgaben, die Spinoza, Nietzsche, Foucault und Luhmann sich gestellt haben, – neu entdecken können.

